

SWR2 Musikstunde

Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas (1-5)

Folge 1: Getanzte Religion und Heilkunst

Von Jane Höck

Sendung vom 5. Februar 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Voodoo! Ein Wort nur und schon ploppen die Horrorbilder auf. Die meisten denken spontan an mit Nadeln durchbohrte Püppchen, an Zombies und Buschmänner, die mit Schwarzmagie Tod und Verderben bringen. Dabei ist Voodoo alles andere als dieses Klischee aus der Albtraumfabrik Hollywood. Herzlich Willkommen, zu „Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas“. Mit Jane Höck.

Das Wort Voodoo kommt aus der Sprache der Fon-Völker. Dort heißt es Vodun und bedeutet einfach Gott oder Geist. Das Herz von Vodun pocht und trommelt in Westafrika und ist vielleicht genauso missverstanden wie Afrika selbst. In Afrika schlägt kein „Herz der Finsternis“ wie es Joseph Conrad im 19. Jh. beschreibt. Und „Afrika ist kein Land!“ Das bemerkt im 21. Jh. – wunderbar lakonisch – der Journalist und gebürtige Nigerianer Dipo Faloyin. Afrika ist gut dreimal so groß wie Europa. Ein faszinierender Kontinent mit einer immensen Vielfalt an Ethnien, Sprachen, Kulturen und Religionen, denen Europa nach wie vor mit erstaunlicher Ignoranz begegnet. Stereotype herrschen vor: Bilder von Hunger und Krieg versus Safari-Tourismus. Voodoo als Satanskult fügt sich da nahtlos ein. Selbst wer's gut meint, liegt manchmal falsch. Voodoo ist nicht die magische Seele von ganz Afrika. Voodoo ist eine von vielen Religionen. Tanz, spirituelles Ritual, Geisterglaube, Ahnenkult und Heilkunst verbinden sich hier.

Die Wiege von Voodoo liegt im heutigen Benin, dem Kernland des einstigen Königreiches Dahomey in Westafrika. Reich geworden sind dessen Herrscher v.a. durch den Handel mit Gold und Sklaven. Die Europäer verschleppen ab dem 16. Jh. um die 12 Millionen Menschen nach Amerika. Wie Vieh verschiffen sie Männer, Frauen und Kinder über den Atlantik. Dabei reißen sie bewusst Familien und Stammeszugehörige auseinander. Sie rauben ihnen nicht nur Freiheit und Würde, sondern auch ihre Heimat, ihre Identität, ihre Wurzeln ... Mit ihnen reist aber etwas, das Kraft und Trost spendet.

Voodoo! Eine Religion, die mit Trommel-Rhythmen und Trance-Musik die Geister Westafrikas anruft und Herz und Seele repariert. Darum geht es heute in Folge 1 der SWR2 Musikstunde; in „Getanzte Religion und Heilkunst.“

MUSIK 1 [5:20]

Titel	Rituel de la terre	
Künstlerin	Naïssam Jalal	
Album	Healing Rituals	
Label	Les Couleurs Du Son	LC: / Bestellnr.: CDS 238932CD

Im „Rituel de la Terre“ von Naïssam Jalal höre ich dunkel pochend den Herzschlag der Erde, aber auch den gleichmäßig trommelnden Puls des menschlichen Körpers. Gleichzeitig klingt in der sich höherschraubenden Stimme Schmerz und Verzweiflung durch. Nach kurzem ekstatischem Ausbruch folgt die Ermattung: Stille und kleines Glück. Tatsächlich hat die französisch-syrische Jazz-Flötistin in ihren eigenen Körper hineingelauscht, als sie nach überstandener, schwerer Krankheit eine Reihe musikalischer Heilrituale komponiert hat. Ich habe

die Musik von Naïssam Jalal bewusst ausgewählt, weil sie subtil und sehr persönlich ans Thema Voodoo, an Tanz und Heilkunst heranführt.

Aber von vorn: Mit 29 Jahren erkrankt Naïssam Jalal schwer. Die Musikerin liegt für Monate ans Bett gefesselt im Krankenhaus. Alles schmerzt, sie kann sich kaum bewegen. Die Ärzte rätseln. Noch bevor sie eine seltene Krankheit diagnostizieren, kommt Hilfe von anderer Seite. Der Cellist Clément Petit besucht die Kranke täglich und musiziert für sie. Das macht etwas mit Naïssam Jalal. „Diese Musik“, so empfindet sie es damals, „spricht zu Körper und Seele.“ Sie fühlt sich von den zarten Schwingungen und Vibrationen umarmt und gestreichelt, wie vom kühlen Wind, der die Fieberheißen Wangen küsst. Druck und Verspannung weichen. Der Schmerz löst sich. Diese Erfahrung wird für Naïssam Jalal zum Schlüsselerlebnis. Welchen Anteil genau die Musik an ihrer Heilung hat, ist schwer zu sagen. Und klar ist auch, dass Naïssam Jalal offenbar Antennen für die feinen Heilkräfte der Musik besitzt. Auf der Suche nach sich selbst und ihrer syrischen Identität etwa, erlebt sie schon als junges Mädchen die Improvisation auf der Flöte als schöpferische und befreiende Kraft.

Auf Reisen durch Nordafrika entdeckt die Künstlerin in Marokko die Musik der Gnawa. Diese ethnische Minderheit mit Wurzeln im westafrikanischen Subsahara-Raum praktiziert ein spirituelles, therapeutisches Nachritual, bei dem Gesang, Tanz, Trance und Heilkunst subtil zusammenspielen. Naïssam Jalal ist fasziniert. Ganz besonders berührt sie der Klang der Guembri. Diese heilige Basslaute beschwört die Geister der Ahnen und die Götter. Lauschen Sie selbst.

MUSIK 2 [0:28]

Titel	Guembri	
Künstler	Armand Amar	
Album	Music from Morocco	
Label	Chappell World Recordings	LC: 08904 Bestellnr.: CHAP WR6

Armand Amar spielte die marokkanische Basslaute Guembri. Die besteht aus einem rechteckigen mit Dromedarhaut bezogenen Holzkasten, einem langem Hals und drei Saiten aus Schafsdarm. Die Guembri wird mit Daumen und Fingern gespielt und kann auch perkussiv wie eine Trommel geschlagen werden. Nichts Ungewöhnliches eigentlich! Aber für die Gnawa ist die Guembri ein Kultinstrument. Der Maalem, der Meister also, der sie spielt, wird von der Gottheit oder dem Geist, der durchs Schalloch in die Guembri hineingefahren ist, selbst beseelt. Der Rhythmus der Guembri und ihr eigenartiger Klang übertragen sich auf Mitspieler und Tänzer, die im Optimalfall in Trance geraten.

Egal, ob ich an Geister glaube oder nicht, Klang und Spielweise der Guembri elektrisieren. Da stecken Anklänge von psychedelischem Rock und Jazz drin. Das zieht im 20. Jh. Musiker aus aller Welt an. Sie kommen, um von den Gnawa zu lernen. Die Prominentesten darunter: Carlos Santana und Jimi Hendrix.

„Die Guembri hat etwas Magisches“, meint auch der junge marokkanische Gitarrist Mehdi Chamma, der in Österreich lebt. Er sagt: „Man kann ein Muster ständig wiederholen und man

fällt dabei vielleicht sogar in Trance. So ist auch die Gnawa-Musik, in die ich hineingeboren wurde: Da gibt es viel Rhythmus, Call und Response, Trance, repetitive Muster, bis etwas bei den Zuhörern und Zuhörerinnen durch die Musik berührt wird.“

Es ist genau das, was die Jazz-Flötistin Naïssam Jalal an den nächtlichen Lila-Zeremonien der Gnawa so fesselt. Nicht umsonst gehört die Gnawa-Musik zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO. Jedes Jahr im Juni gibt es außerdem in der Hafenstadt Essaouira ein Gnawa-Weltmusik-Festival, bei dem sich die Stadt in einen gigantischen Dancefloor verwandelt.

Hier in der SWR2 Musikstunde spielen jetzt Mustapha Baqbou und Band auf.

MUSIK 3 [4:40]

Titel **Jillala**
Künstler **Mustapha Baqbou (Guembri/Vocals), Abdel Kbir Mershan (Guembri), Mahjoub El Khalmouss (Vocals), Mohammed Qrifli (Vocals)**
Album **Gnawa Music of Marrakesh. Night Spirit Masters.**
Label **Axiom / Island Records LC: 00407 Bestellnr.: 314-510 147-2**

Die quirlige marokkanische Hafenstadt Essaouira bildete das kulturelle Zentrum der städtischen Gnawa und ihrer Show-Tänze und Konzerte. Im Global Pop sind die Gnawa und ihre fröhlich-bunten Trance-Feste längst Kult. Das eigentliche Trance-Ritual aber, bei dem auch Tiere geopfert werden, bleibt geheim und heilig. Es ist in der Regel nicht öffentlich zugänglich und vermischt islamische mit urafrikanischen Elementen. Denn ursprünglich kommen die Gnawa, die heute eine muslimische Bruderschaft bilden, aus dem westlichen Afrika südlich der Sahara. Das Wort Gnawa könnte ein Hinweis auf Guinea oder Ghana sein. Aber vielleicht heißt Gnawa in der Sprache Timbuktus doch nur schwarz ...?

Der amerikanische Schriftsteller, Komponist und Marokko-Fan Paul Bowles schreibt dazu 1990 in Tanger: „Als ich vor 60 Jahren das erste Mal nach Marokko gereist bin, waren die Gnawa fast alle durchweg dunkelhäutig und sie benutzten noch ihre eigentliche Muttersprache Bambara.“ Eine Sprache, die in Mali, in Burkina Faso, an der Elfenbeinküste und in Guinea gesprochen wird. Heute so Bowles sind die Gnawa arabisiert. Sie haben einen helleren Hautton und sprechen nun das marokkanische Arabisch der Berber. Aber ihre Musik, freut er sich, hat sich so gar nicht geändert. Sie erinnert ihn weniger an Marokko als an die Klänge der Niger-Region.

Dass auch die Basslaute Gimbri ihre Wurzeln in Westafrika hat, ist unverkennbar, genauso wie die Eisen-Klapper bzw. -Kastagnette Karkaba. Dieser Krachmacher par excellence soll böse Geister vertreiben und gute anlocken. Schon im Alten Ägypten werden Klappern benutzt, um die Götter zu besänftigen. Das Sistrum etwa erklingt beim Tanz zu Ehren der Göttin Hathor. Es wird wie die scheppernden Kastagnetten der Gnawa in tranceartigem Rhythmus geschlagen.

MUSIK 4 [0:36]

Titel **Quaquaba**
Künstler **Armand Amar**
Album **Music from Morocco**
Label **Chappell World Recordings LC: 08904 Bestellnr.: CHAP WR6**

Nach Nordafrika kommen die Gnawa mit den großen Handelskarawanen der Araber. Sie sind Verschleppte aus West- und Zentralafrika und werden ab dem späten 16. Jh. auf den Märkten des Maghreb als Sklaven verkauft. In Essaouira arbeiten sie vor allem im Hafen. So sind sie maßgeblich am Festungsbau der aufstrebenden Handelsstadt am Atlantik beteiligt. Nur langsam erarbeiten sich die Gnawa ihre Freiheit und den Respekt der marokkanischen Gesellschaft. Im Laufe der Zeit werden sie Muslime. Ihre Kultur, ihre Rituale und die alten Gottheiten integrieren sie in den lebendigen, vielfältigen Volksislam Marokkos. Auch ihre spirituellen Zeremonien, die an Vodun in Westafrika, Santería auf Kuba, Voodoo auf Haiti und das ägyptische Frauenheilritual „Zar“ erinnern, haben die Gnawa bis heute beibehalten. Ihr Nachtspektakel „Lila“ wird gern als Bessenheits-Ritual bezeichnet. Ich finde das hierzulande missverständlich, denn im Christentum ist beim Thema Besessenheit immer nur einer im Spiel: Der Teufel! Ein Ritual, das Lucifer austreiben soll, heißt Exorzismus.

Bei der Lila-Zeremonie und anderen verwandten Heilritualen trägt das Wort Besessenheit diese satanische Färbung nicht. Von Geistern besessen bedeutet hier krank sein. Egal ob körperlich oder seelisch! Die hypnotische Musik der Gnawa, die mit ihren rhythmischen, stark repetitiven Elementen zu Rausch- und Trance-Zuständen führen kann, ist – grob vereinfacht und ziemlich salopp gesagt – eine spirituelle Urform der modernen Musiktherapie und der Maalem, der Zeremonienmeister dann also so etwas wie ein Therapeut.

Therapeutische Wirkung, meint Paul Bowles, sei beim Trance-Zustand das eine, Sühne das andere. Er sieht im Gnawa-Ritual „Lila“ eine direkte Parallele zum westafrikanischen Vodun, wo die in Trance geratenen Tänzer zum Zwecke der Heilung, aber auch der Buße von den Göttern geritten werden.

„Lila“ – arabisch „Nacht“ heißt auch ein Song, den die junge marokkanische Sängerin Oum mitten in der Wüste Südmarokkos aufgenommen hat. Sie würzt ihren Track mit Jazz, Pop und tranceartigen Klängen der Gnawa.

MUSIK 5 [5:45]

Titel **Lila**
Künstlerin **Oum**
Album **Zarabi**
Label **Lof Music** **LC: / Bestellnr.: MDC 013**

Die „Lilas“ sind legendär. Sie können nachweislich die Selbstheilungskräfte kranker Menschen aktivieren. Aber die berausenden Zustände können auch Suchtpotential entfalten und dann kippt die ganze Geschichte. Trance-Zustände sind nach wie vor nur wenig erforscht. Klar ist,

dass sie enorm viel Energie freisetzen. Aber eine Trance ist auch extrem Kräfte zehrend. Zuviel davon macht krank. Das kennen wir auch aus der Tanzkultur der Populärmusik.

Schlagen wir also von der marokkanischen Lila-Zeremonie einen kurzen Bogen zum Dancefloor eines beliebigen Clubs in Europa oder Nordamerika. In einen Raum also, wo sich Menschen in schummrigen Dämmerlicht, dicht gedrängt, auf der Tanzfläche drehen. Ich sehe mich selber in jungen Jahren: Selbstvergessen, mit geschlossenen Augen durch die Masse wirbeln. Die äußere Welt, Sorgen und Probleme drehen sich weg. Besonders gut bei dunkel wummernden Bässen und wiederkehrenden Loops elektronischer Tanzmusik. Ein Brausen in den Ohren, bebender Boden unter den Füßen, alles dreht sich ... Ein Gefühl, das kickt, das nach Mehr schreit. Durchtanzte Nächte bis zur Erschöpfung. Das kann glücklich machen. In Verbindung mit Alkohol oder anderen Bewusstseins erweiternden Substanzen kann es aber auch einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen, bis zum nächsten berausenden Kick auf dem Dancefloor.

MUSIK 6 [3:17]

Titel **Philipp Grütering, Sebastian Hackert, Boris Jeznach & Malte Pittner:
„Voodoo“**

Künstler **Deichkind**

Album **Aufstand im Schlaraffenland**

Label **Island Records LC: 00407 Bestellnr.: 0602498545409**

Die Band Deichkind hat uns vom Dancefloor aus lustvoll, verspielt die Brücke ins Reich des Voodoo gebaut. Mit einem Song, der wie ein knallbunter Trip daherkommt. Da ist der Voodoo-Priester, der mit magischer Trommel, mit Zaubertrank und Nadel-Puppen hantiert. Dem Rendezvous mit den Geistern folgt die Reise ins Nirwana. Kopf in den Wolken, Tanz vollautomatisch, ferngesteuert und willenlos wie ein Zombie. Halluzination, Hypnose, high – frei!

Klar, mit Voodoo aus Haiti oder Vodun aus Westafrika hat das alles nichts zu tun. Es ist ein Spiel mit Klischees, die dennoch halb und halb geglaubt werden. Hinzu kommt, dass heute auf alles, was uns fremd, unverständlich oder zu exotisch vorkommt, das Label Voodoo draufgeklebt wird. Dass Voodoo nur mündlich weitergegeben wird und eine fließende Religion ist, die Elemente anderer Religionen locker integriert, macht es nicht einfacher. So werden - ähnlich wie im Lila-Ritual der Gnawa – auch im Vodun arabische Wörter oder Koran-Suren als Zaubersprüche eingebaut, und es entstehen an Raum und Zeit angepasst neue Gottheiten. Die weibliche Wasser-Gottheit Mama Wati etwa – Pidgin-Englisch für „Mutter Wasser“ – ist wahrscheinlich erst im 15. Jh. mit den Portugiesen nach Westafrika gekommen, so der deutsch-amerikanische Ethnologe Henning Christoph vom „Soul of Africa“ Museum in Essen. Er sagt:

„Die [Portugiesen] hatten sehr oft als Gallionsfigur eine Nixe – und die Nixe war natürlich weiß. Also sagt man, sie kommt aus Europa. Die Schiffe hatten europäische Güter und so hat man gesagt, Mami Wata muss man immer Opfer bringen, von denen man meint, dass eine

europäische Frau sie gerne mag“. Passende Opfergaben für Mami Wata wären Parfüm, Schmuck, Süßigkeiten. Wer zu ihr geht und solche Gaben mitbringt, dem – Zitat Henning Christoph – „Kann sie auch helfen. Wenn man finanzielle Schwierigkeiten hat, Krankheiten, Beziehungsprobleme – was auch immer. Sie ist eine gütige Voodoo-Gottheit.“

MUSIK 7 [0:52]

Titel Babatunda Jegede: „Mami Wata, Pt. XVII“
Künstlerin Tunda Jegeda & Nok Orchestra
Album Mami Wata (Original Motion Picture Score)
Label Xiom Music LC: / Bestellnr.: None

Der starken Voodoo-Meereshöttin bei der vor allem Frauen Zuflucht und Hilfe suchen, widmet der nigerianische Regisseur C. J. Obasi 2023 mit „Mami Wata“ eine kunstvolle filmische Hommage in Schwarzweiß. Obasi ist seit seiner Kindheit von dieser Gottheit fasziniert. Bei den Voodoo-Gläubigen in Westafrika, aber auch in der Karibik ist sie mehr als nur ein Mythos. Sie ist gelebte Wirklichkeit, hat einen festen Platz in der Glaubenswelt und im Alltag vieler Menschen. In Nigeria aber, so Obasi, gibt es in der Gegenwart frauenfeindliche Bewegungen und damit verbunden die Tendenz „Mami Wata“ zu verteufeln. V.a. Christen und Muslime lehnen die heidnische Meereshöttin radikal ab.

Diesen Widerstreit zwischen Tradition und Moderne, zwischen Matriarchat und Patriarchat, Mythos, Traum und Wirklichkeit fängt Obasi im Film „Mami Wata“ in betörenden Bildern ein. Im Hintergrund rauscht, singt, klingt urgewaltig das Meer, das den Regisseur übrigens zu seinem Film über Spiritualität, Tradition und Moderne in Westafrika inspiriert hat. Am Strand dem Tosen der Wellen lauschend, hat er eine Vision. Er sieht „Mami Wata“ aus dem Ozean auftauchen und gleichzeitig am Meeressaum eine junge Frau, die auf die Gottheit zugeht.

MUSIK 8 [2:49]

Titel Babatunde Jegede: „Mami Wata: Opening“
Künstlerin Tunde Jegede, Sona Jobarteh & Baba Yohanan Jegede
Album Mami Wata (Original Motion Picture Score)
Label Xiom Music LC: / Bestellnr.: /

Sie hörten hier in der SWR2 Musikstunde Tunde Jegede, Sona Jobarteh & Baba Yohanan Jegede mit dem Eröffnungstitel zum nigerianischen Film Mami Wata.

Westafrika südlich der Sahara ist ein Schmelztiegel. Es gibt an die 500 Ethnien, so Regisseur C. J. Obasi, unterschiedliche Sprachen und Glaubensrichtungen. Zwar beansprucht die kleine Republik Benin für sich die Wiege von Voodoo zu sein, aber alle Völker Westafrikas eint, dass sie die Voodoo-Gottheit Mami Wata kennen und verehren. Und nicht nur das: Mami Wata ist auch in der Karibik, in Süd- und Mittelamerika populär. Diese urweibliche Kraft aus Afrika fasziniert den Regisseur. Sein Film „Mami Wata“ spielt am Ursprungsort des Mythos. In Subsahara-Westafrika. In einem kleinen Dorf, am Golf von Guinea.

Es ist ein poetischer Film, in dessen Mittelpunkt drei Frauen stehen: Mama Efe, die als Voodoo-Priesterin zwischen der Meeresgöttin und den Dorfbewohnern vermittelt, ihre leibliche Tochter Zinwe, die ihre Nachfolge antreten soll und ihre Adoptivtochter Prisca. Für Heilkunst und Beistand erhält die Priesterin einen Teil der Dorfernte. So war es immer schon. Aber die Zeiten ändern sich. Das Dorf glaubt nicht mehr an die alten Riten und Zinwe – angeblich ein Geschenk von Mami Wata selbst – zweifelt zunehmend an ihrer eigenen Berufung. Als ihrer Mutter bei einer Zeremonie ein Junge unter den Händen wegstirbt, eskaliert die Situation. Die Priesterin habe ihre Gabe verloren und Mami Wata ihre Macht, heißt es. Die anderen Dörfer haben kein Orakel und keine Priesterin, dafür Strom, fließend Wasser, Polizei, Schulen und Krankenhäuser. Schluss mit dem Voodoo-Geisterglauben! Eine Gruppe Männer reißt die Macht an sich. Doch statt des versprochenen Fortschritts zieht Gewalt ins Dorf ein. Nun ist es an den beiden Schwestern einen Weg zu finden, der Tradition und Wandel, Spiritualität und moderne Wissenschaft versöhnt.

Regisseur Obasi, der heute in der Republik Benin lebt, zeichnet starke Frauen. Sie rauchen, trinken, tanzen, feiern, fahren Moped. Jeden Tag, sagt Obasi, sieht er solche toughen Frauen ihren Alltag meistern. Im Kino finde diese Realität aber kaum statt. Die afrikanische Frau werde v.a. als Opfer gezeigt; von Gewalt und Missbrauch. Die Frauen im Film „Mami Wata“ sind erdverbunden. Gleichzeitig umgibt sie durch die leuchtend weiße Gesichtsbemalung und die kunstvollen, mit hellen Muscheln verzierten Frisuren eine transzendente, geisterhafte Aura. Die weiße Körperbemalung zeigt, dass sie Anhängerinnen von Mami Wata sind. Mir gefällt, dass Voodoo hier nicht von außen betrachtet wird, sondern von einem Vertreter der Yoruba selbst. Sie glauben ebenfalls an eine von Geistern und Gottheiten beseelte Natur. Die Vodun heißen bei ihnen Orishas.

Die von sparsamer Musik unterlegten Bilder des Films „Mami Wata“ atmen Stille und einen Geist oder eine Spiritualität, die – auch für Europäer – nahbar und verständlich ist. Voodoo wird hier weder idealisiert noch verteufelt. Aber die Zerrissenheit, die die Kolonialzeit und willkürlich gezogene Grenzen hinterlassen haben, wird spürbar, genauso wie die Widerstandskräfte, die verborgen im musikalischen und kulturellen Urgrund Westafrikas schlummern

MUSIK 9 [2:37]

Titel **The Sound of the Drums**

Künstlerin **Angélique Kidjo**

Album **Fifa**

Label **Mango / Island Records** **LC: 00407** **Bestellnr.: CIDM 1112**

Sie hörten hier in der SWR2 Musikstunde „Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas“ Angélique Kidjo mit „The Sound of the Drums“. Die Grand Dame der westafrikanischen Musik stammt aus Ouidah, der Voodoo-Hauptstadt des Benin, die gleichzeitig das Zentrum des Sklavenhandels war.

Hier hat Voodoo seinen Ursprung. Von hier aus wird es mit den Sklaven in die Neue Welt verbreitet und hier wird der Kult der Götter, Geister und Ahnen auch heute noch praktiziert. Voodoo ist Staatsreligion und der 10. Januar offizieller Voodoo-Feiertag. Es gibt angeblich 400 und einen Gott. Dabei gleichen die Voodoo-Gottheiten mit ihren menschlichen Stärken und Schwächen weniger christlichen Heiligen als den Göttern der alten Griechen oder Römer. Ihre größte Fähigkeit liegt in der Kunst des Heilens, sagt die deutsche Voodoo-Expertin Gabriele Lademann-Priemer. Zitat:

„Im Benin ist Voodoo erst einmal ein Heilungskult, der das Gleichgewicht in der menschlichen Gemeinschaft und zwischen Menschen und Göttern, aber auch im Menschen selber wieder herstellen soll, d.h. ein Kult, der Krankheiten heilen will, auch soziale Probleme, die in Afrika als Krankheit angesehen werden.“

In ihrem Bändchen „Voodoo. Wissen, was stimmt“ schreibt Gabriele Lademann-Priemer: „In Tanz, Anrufungen, Gebeten gedenkt man [der Geister, Götter und Ahnen], versichert sich ihrer Hilfe und dankt für den empfangenen Beistand. Die Geister fahren aber auch in die Menschen und tun ihre Anwesenheit kund. In den Kulthandlungen werden Menschen besessen, der Geist reitet sie.“

Jedes Ritual gestaltet sich immer wieder neu: Je nach Krankheit und je nach zuständigem Geist oder Gott. Dennoch gibt es Dinge, die zu jedem Ritual fest dazu gehören. Das Tieropfer, das auf Außenstehende eher verstörend wirkt, ist obligatorisch, genauso wie das Fa-Orakel vorab, das bestimmt, welcher Geist bzw. welche Gottheit eigentlich angerufen werden soll. Für den Trance-Zustand entscheidend ist das Trommelorchester und sein repetitiver, hypnotischer Rhythmus oder Beat. „Jeder Geist hat im Trommelorchester seinen bestimmten Trommelschlag,“ so die Expertin Lademann-Priemer.

Musik 10 [3:22]

Titel	Sakete
Künstler	Dénagan Janvier Honfo
Album	Bolo Mimi
Label	Dénagan Janvier Honfo LC: 99999. Bestellnr.: JC 1696

Sie hörten hier in der SWR2 Musikstunde Dénagan Janvier Honfo und seine Gruppe Kelebe. Der Künstler war – laut dem Rough Guide Weltmusik – der Experte für den Beniner Voodoo. Zitat: „Seine Aufnahmen schöpfen aus fundierten Forschungen über Voodoo-Rhythmen unter der Verwendung einer bunten Auswahl traditioneller Perkussion, darunter zahlreiche Rasseln, Flaschenkürbisse, Wassertrommeln und eine Art Daumenklavier namens Guidigbo.“

Das Trommelorchester ist essenziell für das Ritual. Ohne Trommeln kein Fest mit Opfern, keine bunten Kostüme und Gesänge, kein Tanz, keine Trance, keine Heilung. Die Trommeln stellen den Draht zur Geisterwelt her, sie rufen die Götter oder die Geister der Ahnen. Und ihr hypnotischer Schlag führt auch zur Geistbesessenheit der Tänzer. Wie die aussehen kann, beschreibt Gabriele Lademann-Priemer in „Voodoo – Wissen, was stimmt“ so:

„Die Tänzer und Tänzerinnen führen in Trance akrobatische Tänze aus. Sie greifen zu [...] Messern, mit denen sie sich schneiden. Die Schnitte verursachen zwar blutige Wunden, aber keine Entzündungen. [...] Das alles zeigt die Macht des [Geistes].“ Die Götter inkarnieren sich in den Gläubigen, wobei jeder seine eigene Sprache, seine eigenen Tänze und Kostüme hat. Verletzungen werden mit einem Pflanzensud behandelt und heilen in der Regel problemlos ab.

Mit rationalem Verstand lässt sich eine solche Zeremonie kaum begreifen. Filme oder Bildbände, die ohne Erklärung die Kamera aufs Geschehen halten, sind oft sogar kontraproduktiv, weil sie bestehende Vorurteile noch bestärken. Dabei dürfen wir eines nicht vergessen. Viele Tänzer, die das Ritual begleiten, sind Profis in Sachen Trance. Es sind Eingeweihte, die auf eine andere Bewusstseinssebene gehoben werden und für den Moment ein anderer sind.

Manfred Kremser spricht im Vorwort zum Sammelband „Ay BoBo – Afro-Karibische Religionen“ von einer Art „gelebtem Theater“ und fragt: „Ein anderer sein als man selbst, in der Begeisterung und in der Trance über sich hinauszuwachsen, ist dies nicht eins der fundamentalen Bedürfnisse des Menschen?“ Für ihn ist Voodoo die „direkteste und körperlichste Weise auf dieses Bedürfnis zu reagieren.“ Ob es für Sinnsucher der westlichen Welt auch das Richtige ist? Gabriele Lademann-Primer sieht das kritisch und warnt, auch der unbekanntesten Substanzen wegen, die im Ritual zum Einsatz kommen.

Schließen möchte ich die SWR2 Musikstunde „Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas“ mit den französisch-kubanischen Zwillingen-Schwestern Naomi und Lisa-Kaindé Diaz, die frei heraus bekennen: „Wir glauben gern an Geister.“ Als Duo nennen sie sich „Ibeyi“, das kommt aus dem Yoruba, einem Dialekt, der im Benin und Nigeria gesprochen wird, der Heimat ihres Vaters. „Ibeyi“ heißt Zwillinge. Sie singen auf Englisch, Spanisch, Französisch, Yoruba und sprechen auch mit Geistern. Mit dem Vater z.B., dessen Licht viel zu früh verlöschen ist.

MUSIK 11 [1:14]

Titel Trad.: „Eleggua“
Künstlerin Ibeyi
Album Ibeyi
Label XL Recordings LC: 05667 Bestellnr.: XLCD665

„Ibeyi“ setzt den Schlusspunkt unter „Getanzte Religion und Heilkunst.“ Mit dem Bekenntnis an Geister zu glauben, baut das französisch-kubanische Duo aber auch die Brücke zur morgigen Sendung, zu „Rendezvous mit dem Übersinnlichen“. Dabei geht es auch um Erscheinungen, um Ahnen und Geister der Toten, die im kulturellen Urgrund Europas herumspuken und die sich in spirituellen Séancen herbeirufen lassen. Mein Name ist Jane Höck. Ich bedanke mich fürs Zuhören und freue mich, wenn Sie auch morgen wieder dabei sind.